

Den Krallen des schlechten Geschmacks entrissen

Autor(en): **Etschmayer, Patrik / Slíva, Jií**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **115 (1989)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Krallen des schlechten G

VON PATRIK ETSCHMAYER

Kaulbacher war ohne anzuklopfen in Rauschenbergers Büro getreten, einen Kaffeebecher in der Hand und seinen ganz speziell missbilligenden Blick auf dem Gesicht. Rauschenberger kümmerte das nicht weiter, er hatte sich daran gewöhnt; während der letzten drei Wochen war Kaulbacher wiederholt mit diesem Blick durch sein Büro gegangen, hatte ihn betrachtet, nur um nach einer Minute wieder zu verschwinden. Der heutige Tag verhieß allerdings anders zu werden, denn Kaulbacher stellte seinen Kaffee mitten auf die Akte, die Rauschenberger, oder Rauschi, wie er allgemein geheissen wurde, vor sich hatte.

«Mein lieber, lieber, lieber Rauschi», Kaulbachers Stimme hatte etwas Salbungsvolles, so, als stünde eine grosse Verkündung bevor, «es fällt mir zwar schwer, es dir, als der gute Kollege und Freund, der du bist, mitzuteilen, aber Ehrlichkeit geht vor Freundschaft, wie ich immer zu sagen pflege.»

Das Rasierwasser hält höchstens Fliegen fern.

Rauschi blickte neugierig auf: «Ja was denn?»

Kaulbacher nahm tief Luft: «Rauschi, es mag hart tönen, ja fast schon vulgär, aber es ist die traurige Wahrheit: Du siehst beschissenen aus!»

«Wie???» Rauschenberger war von seinem Stuhl aufgesprungen und funkelte Kaulbacher erbost an.

«Ja, beschissen. Du entsprichst nicht mehr dem Bild des Mannes der späten achtziger Jahre. Das beginnt schon beim Duft: Dein Rasierwasser hält vielleicht die Fliegen fern, aber zu mehr taugt es wahrlich nicht. Den Haaren nach stammt dein Shampoo auch aus derselben Kosmetiklinie; ich kenne jedenfalls niemanden, der gleichzeitig fette, schuppige und trockene Haare hat – da bist

du einmalig. Aber bilde dir bloss nichts darauf ein!»

Ein wenig erschrocken fuhr Rauschenberger mit der Hand durch sein Haar und betrachtete danach skeptisch seine Finger, ob wohl irgend etwas an ihnen hängen geblieben sei.

«Ja, natürlich auch deine Finger. Wer deine Hände anschaut, muss ja glauben, dass du sie hobbymässig in Natronlauge badest, mit diesen Schrunden; die schreien ja nach einer pflegenden Handcrème und einer anständigen Manicure.»

«Blödsinn, meine Hände sehen aus, wie die ...»

«... von einer Fotolaborantin mit einer



Abneigung gegen Schutzhandschuhe.»

Mit diesen Worten trat er ein paar Schritte näher auf Rauschi zu. «Auch dein Teint

Ein Hemd wie aus dem Third-Hand-Shop!

lässt einiges zu wünschen übrig. Irgendwie käsig und zu allem anderen auch noch unrein ... igitt, igitt.»

«Unrein? Aber ...»

«... was macht das schon, wo du doch so gerne Pickel ausdrückst?»

Und dann war da noch ...

... der Uhrmacher.

eschmacks entrissen

Das ist doch ...»

«Und wie du dich kleidest! Man könnte meinen, du würdest alles beim Second ... nein, eher beim Third-Hand-Shop einkaufen. Das Hemd ist so lappig, dass man es nicht einmal mehr zum Autopolieren benutzen könnte. Dein Anzug würde mir selbst als Tex-Aid-Spende die Schamröte ins Gesicht treiben, und zu allem Elend trägst du zu den schwarzen Lederschuhen weisse Söckchen!»

«Was fällt dir eigentlich ein!» Rauschenberger machte den verzweifelten Versuch einer Gegenoffensive – vergeblich.

«Was mir einfällt, wenn ich dich so anschau? Gar nichts – dein Aussehen ist so schrecklich, dass es mich geradezu lähmt. Siehst du denn nicht ein, dass du dir dein Leben ruinierst? Die Zeiten, in denen ein Mann durch Können allein überzeugte, sind endgültig vorbei. Heutzutage braucht man Stil, um in der Geschäftswelt zu brillie-

Weg mit den alten Fetzen!

ren. Und der, mein lieber Rauschi, der fehlt dir! Oder glaubst du, du würdest sonst seit Monaten auf dem gleichen Posten sitzen?»

Rauschenberger hatte aufgegeben und hörte Kaulbacher mit einer fast schon schuldbewussten Miene zu.

«Aber nicht verzagen, Kauli fragen! Ich habe mir in den letzten Wochen ein Styling-Konzept für dich ausgedacht, das dich den schrecklichen Krallen des schlechten Geschmacks entreissen und in die luftigen Höhen des guten Stils emporheben wird. Als erstes die Kleidung: Weg mit deinen alten Fetzen und hopp, hopp, frisch eingehüllt!»

Er drückte dem nunmehr völlig desolaten Rauschenberger eine Plastiktasche voller Kleider in die Hand. Dazu gab er ihm noch ein Necessaire.

«Bevor du dich aber anziehst, mach dich noch ein wenig mit dem Zeug hier frisch.

Wir haben auf dem Klo zwar keine Duschen, aber es muss einfach sein, glaube mir!»

Mit diesen Worten schob er Rauschi in das Etagenklo und begann vor der Tür auf und ab zu patrouillieren. Jeden, der auch aufs WC wollte, schickte er mit harschem Ton wieder fort – es finde hier ein wichtiges Experiment statt, welches nicht gestört werden dürfe. Nach einer halben Stunde öffnete sich hinter Kaulbachers Rücken zögernd die Tür.

Dieser betrachtete Rauschenberger nur für Sekunden, bevor er im Kasernenhofton «Auch die Unterhosen!» brüllte.

Rauschenberger verschwand augenblicklich wieder. Weitere fünf Minuten vergingen, bis er von neuem erschien.

«Ah, schon besser. Na, man fühlt sich doch wie ein neuer Mensch, nicht wahr?» Er klopfte Rauschenberger aufmunternd auf die Schultern, nahm diesem den Packen mit den alten Kleidern ab und steckte sie in den nächsten Papierkorb.

«J-ja, wird wohl schon so sein.»

«Aber sicher. Aber sicher. Das macht dann, ganz unter Freunden, lächerliche zweitausend Franken. Okay?»

Rauschi zückte seine Schecks, schrieb einen über die verlangte Summe aus, gab ihn Kaulbacher und torkelte dann in sein Büro zurück.

Und so begann der unaufhaltsame Aufstieg von Waldemar Rauschenberger.

Der gepflegte Mann ...

... trägt im Herbst 1989
das Loch im Socken
links!

ks

Notizen

VON PETER MAIWALD

Bescheidenheit ist eine Zier derer,
die schon alles haben.

*

Eine Inflation entsteht auch,
wenn immer mehr Menschen
sich kaufen lassen.

*

Das Ei des Kolumbus?
Geschichtsklitterung, sagte das Huhn.

*

Auch Bürokraten glauben an den
Weltuntergang,
aber nur, wenn er amtlich ist.

*

Den Frieden erhalten!
Wessen Friede? Was für einen?
Wie haltbar? Für wen?
Für wen nicht? Für wie viele?
Für wie lange?
So viele Fragen! Soviel Unfriede!

*

Die Kunst, ein Gesicht zu wahren,
das man nicht hat!

WO SIND DIE ECHTEN ?
AUSSTELLUNG

Sieber Teppiche

Stockerstr. 2
8810 Horgen
Telefon
G 01/725 73 11
P 01/725 52 24

Ausstellung
Samstag,
11. Nov. bis
Mittwoch,
15. Nov. 1989
im Geschäft
Stockerstr. 2,
8810 Horgen

Werktags
14.00 - 21.00 Uhr
Samstag
9.00 - 21.00 Uhr
Sonntag
11.00 - 21.00 Uhr

der nicht mit der Zeit ging. am